

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Fünfte Frage Läßt sich aus den Beyspielen des Davids, Manasse und Hiskias, und aus den poetischen Ausdrücken alten Testaments, besonders der Buß- und anderer Psalmen, allein genommen, etwas zur ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254)

Sinnen verstehen, das also nicht eher statt finden kan, als bis nicht nur die Gegenstände uns selbst gegenwärtig sind, sondern wir auch mit den verklärten Leibern angethan seyn werden, die zu diesem Anschauen tüchtig sind, da nach dem Ausspruch unsers Apostels 1 Cor. 15, 50. Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können. Eine Parallelestelle von diesem Schauen ist Röm. 8, 24. 25. Da dasselbe den Glauben aufhebt, und eine Vergeltung der vollendeten Glaubensstreue seyn soll, so ist es auch freylich in der Absicht der Güte und Weisheit Gottes gemäß, es dieser Prüfungszeit zu entziehen, und den Zeiten der Vergeltung vorzubehalten. Wenn es denn aber auch

3) wirklich einzelne bis zu einem innerlichen Anschauen erhöhte Empfindungen künftiger Seligkeit auch hier schon bey Gläubigen gäbe, so sind dergleichen Empfindungen doch nicht so was Bleibendes und Beständiges in ihrem Wandel auf Erden, daß man denselben deshalb einen Wandel im Schauen nennen könnte. Stephanus hatte in seiner Sterbensstunde einen so außerordentlichen Anblick in seinem Geist, als er den Himmel offen, die Herrlichkeit Gottes und Jesum zur Rechten Gottes sahe; deswegen aber kan man doch nicht sagen, Stephanus habe nicht durch den Glauben, sondern durchs Schauen seinen Lauf vollendet, so wenig jemand, der in kalten trüben Winterstagen einmal eine Stunde Sonnenschein genießet, deswegen behaupten kan: Wir leben im Sommer.

Fünfte Frage:

Läßt sich aus den Beyspielen des Davids, Manasse und Hiskias, und aus den poetischen Ausdrücken alten Testaments, besonders der Buß- und

und anderer Psalmen, allein genommen, etwas zur Bestimmung der Gnadenwirkungen beweisen?

Es ist zwar bis in den Unterredungen nicht geschehen, sondern der Verfasser hat damit die Beispiele sowol als Aussprüche des neuen Testaments sattsam verbunden; indessen kan doch auch in dem Fall ein Beweis an und vor sich nicht unkräftig werden. Denn

1) muß sich aus den Beispielen alten Testaments so viel beweisen lassen, als überhaupt aus Exempeln geschlossen werden kan, und also auch von den neutestamentlichen erweislich wäre. Denn das Wesentliche in der Bekehrung ist wol in beyden Zeitläuften dasselbe, da es sich auf die verderbte Beschaffenheit des menschlichen Herzens gründet. Sind die von jenen bemerkte Empfindungen in persönlichen Umständen gegründet, so würde es widersinnig seyn, daraus allgemeine Grundsätze machen zu wollen; fließen sie aber aus allgemeinen in beyden Zeitläuften geltenden und unveränderlichen Wahrheiten, und werden von ihnen selbst als von Gott herrührend angegeben, warum solten sie vor sich selbst nichts beweisen? Was aber

2) die poetischen Ausdrücke anbetrifft, so weiß ich nicht, wohin die Einwendung eigentlich gehen soll. Soll sie allgemein gelten, so ist das ganze Psalmbuch umsonst da, und es wäre doch besonders, zu behaupten, daß David ein Buch im heiligen Geist geschrieben, aus dem man allein genommen nichts beweisen könnte. Der Heiland führte doch gegen die Pharisäer einen Beweis allein aus den Psalmen, da er sie fragte: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn? Hätten sie diese Ausflucht gewußt, so hätten sie gegen Jesum nicht verstumm-

men

men dürfen, sondern nur antworten können, es wären die angeführte Worte des 110ten Psalms nur eine poetische Beschreibung, daraus man allein nichts beweisen könnte, er müsse also ein ander Buch anführen, worin David den Messias seinen Herrn nenne. Halten poetische Ausdrücke, nachdem sie von ihrem Schmuck entkleidet worden, keine verständliche Wahrheit in sich, so sind sie auch von gar keinem Werth. Soll also ein Beweis, der aus solchen Stellen hergenommen ist, vernichtet werden, so muß man darlegen können, daß der, so ihn geführet, sich nicht an die darin liegende Wahrheit, sondern bloß an die Einkleidung gehalten. Wer z. E. aus dem Vers, den Paulus von den Eretensern anführt, beweisen wolte, daß sie im eigentlichen Verstande böse Thiere, und keine Menschen gewesen wären, der hätte freylich seinen Beweis sehr schlecht geführet. Das gilt aber nicht nur von den poetischen Stellen, sondern von allen uneigentlichen Redensarten der Schrift. Man nehme also die aus den Psalmen angeführte Stellen, man entwickle sie aus ihrer poetischen Hülle, und zeige dann, daß der zur Bestimmung der Empfindungen eines bußfertigen und gläubigen Sünders daraus geführte Beweis obgedachten Fehler an sich habe. So lange das aber nicht geschieht, so können dergleichen Einwendungen bey demjenigen keinen Eindruck machen, der des Glaubens ist, daß alle von Gott eingegebene Schrift, folglich auch die Psalmen, zur Lehre und Ueberzeugung nütze ist; und dem muß eine einzige deutliche Stelle so übersührend seyn, als zehen, sie stehe in welchem biblischen Buch sie wolle. Ausserdem sind in dem Psalmbuch, das so voll von geistlichen Erfahrungen ist, so viele Stellen, die mehr im historischen als poetischen Styl und ganz eigent-

gentlich plan abgefasst sind, oder die doch in Absicht ihres eigentlichen Verstandes gleich bey dem ersten Anblick so klar in die Augen fallen, daß ihre Bedeutung keinem Zweifel ausgesetzt seyn kan. Wenn man z. E. aus der Bitte Davids: Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast; und aus dem Bekenntniß desselben: Ich sprach: ich will dem HERRN meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden, (*) den Schluß macht, daß David um eine innerliche Versicherung der Vergebung der Sünden durch einen göttlichen Trost den HERRN angeflehet, und auch denselben zur Beruhigung seines Gewissens erhalten habe, so wüßte ich nicht, durch welche poetische Ausschmückungen diesen Worten ihre beweisende Kraft geraubet werden könnte. Nach ei-

nem

(*) Wenn behauptet wird, daß David mit dem Ausspruch: Da vergabst du mir — auf die Versicherung ziele, die ihm von Nathan gegeben worden, so darf man zwar den Antheil, den diese Versicherung auf das Gewissen Davids zu dessen Beruhigung gehabt hat, gar nicht verleugnen; indessen hat doch David den 51sten Psalm nach dessen Ueberschrift erst damals gemacht, als Nathan schon bey ihm gewesen; und hätte auch David schon vorher solche bußfertige Gesinnungen von sich gegeben, so ließe sich die große Behutsamkeit Nathans, den König zur Verurtheilung sein selbst zu bringen, nicht so leicht fassen, noch weniger aber die schreckliche und zum Niederschlagen eingerichtete Drohung, mit welcher er ihn, nach 2 Sam. 12, 7: 12. im Namen Gottes angreifen mußte. Und denn so macht ja die Verkündigung, die sich David mit den Worten: Laß mich hören — erbat, das innerliche Geschäft der Zueignung durch den heiligen Geist nicht unnöthig, so wenig diese jene aufhebt. Daß auch David diese seine Begnadigung nicht für was particulaires angesehen, solte, wie ich glaube, die gleich darauf Ps. 32, 6. enthaltene Anzeige: Dafür werden dich alle Heiligen bitten, wol hinlänglich entscheiden.

nein gegenseitigen System müßten diese letztern Worte freylich so erklärt werden: da ward ich in allen meinen Neigungen und Begierden so tugendhaft, und meine Handlungen so harmonisch, daß ich an dieser innern Richtigkeit meiner Gesinnungen ein Siegel haben konnte, daß du mir die Sünden vergeben. Was könnte man aber auf die Art nicht in die Schrift hinein paraphrasiren, oder heraus poetisiren? Oder sollen

3) die poetischen Ausdrücke alten Testaments eine ihnen besonders eigene Unzuverlässigkeit wegen des darin sich zeigenden morgenländischen Geschmacks und Hebraismus an sich haben? Dieser Vorwand würde das ganze alte Testament und ein grosses Theil des neuen mit betreffen. Ich bin vielleicht zu wenig Orientalist, als daß ich mir getrauen könnte, hinreichend zu erweisen, wie wenig dieser Vorwurf in sehr vielen Fällen gegründet sey. So viel aber muß doch einem jeden einleuchten, daß dergleichen orientalische Vorstellung nie ohne Wahrheit angebracht seyn könne, die denn doch, wenn die Wirklichkeit des Orientalismus erwiesen, auch muß dargeleget werden können, wenn man nicht andre in die Verlegenheit bringen will, der Schrift Ausdrücke beylegen zu müssen, die nichts sagen; oder sich nicht selbst den Verdacht zuziehen will, dessen Herr Michaelis in seinem Programmate, worin er von seinen Collegiis über die 70 Dolmetscher Nachricht giebt, einige nicht ohne Grund beschuldiget, daß sie nemlich, so bald sie eine ungeheure Figur vorgeben wollen, die ihnen sonst kein Vernünftiger zuglauben würde, sich sogleich mit dem Orientalismus zu decken suchten. Er nennet diese Ausflucht einen Nachspruch, der sehr oft zum Nachtheil der Religion angewandt werde, und legt p. 16. dieser in

mehr als einer Absicht merkwürdigen Piece von dem damit getriebenen Mißbrauch folgendes freymüthige Bekenntniß ab: „Es fängt seit einigen Jahren an, gewöhnlich zu werden, wenn man eine Lehre in der Bibel weniger zu haben wünscht, die Stelle, in der sie steht, geradezu unter die Hebraïsmos zu verweisen. Die ewige Gottheit Christi wird eine hebräïsche Vorstellung oder Redensart, sein Opfer, sein Hohespriesteramt werden lauter Hebraïsmi, und so bald man den Zaubernamen genennt hat, so ist man kaum schuldig, nur zu sagen, was nach Wegnehmung des Hebraïsmos noch von Sache und Gedanken übrig bleibe. Vielleicht könnte einer, dem es bequem wäre, auch ein gutes Theil von der Sittenlehre des neuen Testaments zu seiner und anderer Erleichterung in Hebraïsmos verwandeln, und unter diesem guten Namen wegbuchstabiren. Das Sonderbarste ist, daß gemeiniglich solche, die selbst eingestehen, das Hebräïsche und orientalische Sprachen seyn eben ihre Sache nicht, diesen Betrug zu spielen wagen —“

Solten diesen letztern Vorwurf gleich nicht alle diejenigen verdienen, die sich in manchen Nothsfällen, denen sie nicht füglich auszuweichen wissen, hinter die Verschattung des Hebraïsmos und orientalischer Denkungsart zu werfen für gut befinden; so ist doch nicht nur die Bemerkung des Herrn Verfassers gegründet, daß in unsern Zeiten das Kunststück, die Grundlehren des Christenthums durch dergleichen Benennungen zu bestreiten, nicht bloß ausserhalb unsrer Kirche getrieben werde, sondern es bleibt auch so viel klar, daß durch dergleichen unerwiesene Abweisungen dem Reiche der Wahrheit keine Förderung geschieht. Ungeübte werden dadurch so schüchtern und zweifelhaft gemacht, daß sie sich kaum getrauen, die wichtigsten Stellen

ten der Schrift zum Beweise göttlicher Wahrheiten anzuführen, weil sie allemal die Abweisung befürchten müssen: das ist ein Hebraismus, der gehört nur für die Juden; das ist eine orientalische Vorstellung. Wem also die Zuverlässigkeit der Schrift am Herzen läge, der sollte alsdenn auch die Verbündlichkeit erkennen, von seinen Behauptungen eine mehrere und gründlichere Rechenschaft abzulegen.

Ich kan nicht umhin, bey der Gelegenheit noch von den sinnlichen Vorstellungen der Schrift etwas anzumerken. Man hat es dem Eusebius zu einem Vorwurf machen wollen, daß er im zweyten Theil p. 195. dieselbe zu vertheidigen unternommen. Sie sind, sagt man, überflüssig, und wegen der Gott unwürdigen, unheiligen, zum Theil schändlichen Nebenbegriffe, welche sie wirken oder veranlassen, äußerst gefährlich. Redete man von unschicklichen Erklärungen derselben, die das tertium comparationis nicht treffen, oder zu weit ausdehnen, oder hätte man die Zinzendorfsche Ehestandsideen vor Augen, so wäre darwider nichts zu sagen. Wenn man aber von den Vorstellungsarten der Bibel selber spricht, so fällt es schwer, dergleichen Urtheil mit der schuldigen Achtung gegen dieselbe zu vereinbaren. Der Unterscheid zwischen dem Formellen und Materiellen der Schrift ist dem Eusebius nicht unbekannt, und daß in Absicht des erstern sowol auf das Temperament und die demselben gemässesten Vorstellungsarten, als auch auf die äußerlichen Umstände der heiligen Schriftsteller Rücksicht genommen werden müsse. Wäre aber derselbe ein heidnischer Weltweise, und ein christlicher Theologe brächte ihm die Bibel, mit der Versicherung: hier haben sie ein Buch, darin das Wort des lebendigen Gottes enthalten ist; es sind aber gewisso überflüssig

flüssige figürliche Vorstellungen darin, die wegen der Gott unwürdigen, unheiligen, zum Theil schändlichen Nebenideen, welche sie wirken oder veranlassen, äußerst gefährlich sind; so würde er ihm dieselbe ohne alles Bedenken ungelesen mit der Antwort zurückgegeben haben: Ich kan, mein Herr, unmöglich glauben, daß der Gott Himmels und der Erden zu dem menschlichen Geschlecht durch so unreine Lippen und auf eine für den größten Theil desselben so gefährliche Weise sprechen sollte. Daß gewisse figürliche Redensarten nationell sind, macht sie bey andern zwar ungewohnt und hart klingend, aber nicht gefährlich und seelenschädlich; und daß in einer lebendigen Sprache in der Folge der Zeit gewisse Redensarten ihre erste Würde verlieren, und verächtliche Nebenideen bekommen können, die sie vormals nicht an sich gehabt, das ist eine Veränderung, der alle Schriftsteller ausgesetzt sind, und die in Absicht der Uebersetzungen allerdings zur Vermeidung manches Anstosses einer Verbesserung bedürftig wäre.

Aber, sagt man, warum findet man denn in dogmatischen Büchern der Bibel jene Redensarten nicht? Warum braucht Johannes, welcher in seinem poetischen Buche sich der Bilder von Braut und Bräutigam (*) u. s. w. oft bedient, dieselben in seinem Evangelio und Briefen gar nicht? Sollte nicht die Antwort hinreichend seyn, daß ein dogmatischer Vortrag nicht allzu viel verblümmte Vorstellungen vertragen könne? Indessen ist doch wol nicht so leicht ein biblisch Buch, das von diesem Schmuck ganz entblößt wäre; und was insonderheit die angeführte Vor-

stel-

(*) Es ist hiebey nicht auf die Vertheidigung willkürlicher Adplicationen solcher bildlichen Vorstellungen angesehen, sondern nur auf deren biblischen Gebrauch; und daß nach demselben Jesus der Bräutigam seiner gesammten Kirche genannt werde, hat Eusebius nicht gelengnet.